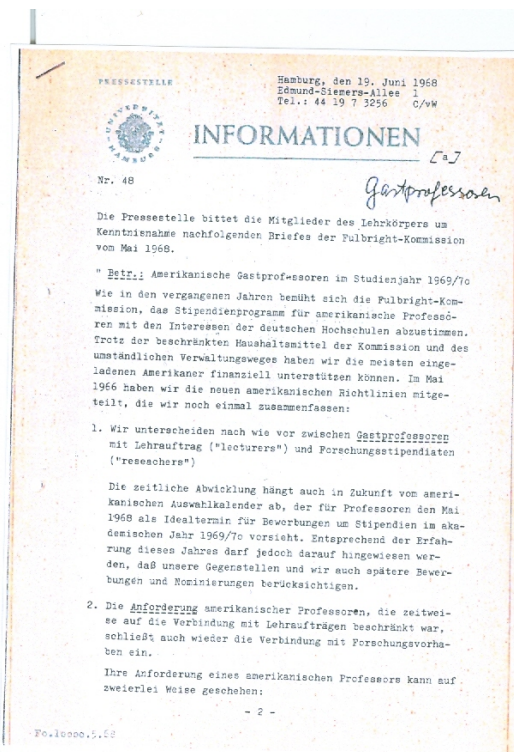


Hamburger

China-Notizen

NF 217

26. Februar 2008



Für Notwendigkeiten angesichts solcher Gegebenheiten gab es damals die Institution der Gastprofessur. Diese ist zwar auch heute nicht vollkommen vergessen, doch unter welchen Bedingungen!

Neben DFG und DAAD zur Finanzierung einer solchen Gastprofessur gab es zum Beispiel für Gastprofessoren aus den USA ein Programm der Fulbright Foundation, und die Uni HH verfügte auch über eigene Fonds dafür. Zwar sah sich Senatsdirektor Dr. Meins von der "Schulbehörde – Hochschulabteilung" unter dem 6. Juli 1967 genötigt, die monatliche Besoldung für einen solchen Gastprofessor auf 3.000,- DM zu begrenzen, mit höher honorierten Ausnahmen allerdings. Auch meinte er, die Vorbereitungszeit auf solch eine Gastprofessur für deren Inhaber nicht mehr finanzieren zu können. – Ein Student konnte damals von 200 Mark einigermaßen gut leben, und heute wendet die Uni HH für die Vertretung von vakanten Professuren lediglich Mittel für Lehraufträge auf, die bestenfalls als Anerkennungsgebühr gewertet werden können.

In jenen fernen Zeiten richtete die Unileitung auch schon einmal ein Rundschreiben an die Professoren, in dem sie sich darüber beklagte, nicht allen Gastprofessoren an der Uni HH die ihnen geschuldete Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. So schrieb der Rektor, Prof. Dr. R. Sieverts, am 04. 12. 1962 an seine professoralen Kollegen:

"Bei Gastprofessoren, die für die Dauer eines ganzen Semesters auch am Lehrbetrieb teilnehmen, würde ich es persönlich sehr begrüßen, wenn der Gast zu einem Besuch bei mir veranlaßt werden könnte."

Er wollte ihn kennenlernen und ihm danken: einfach als Geste der Höflichkeit und des Interesses. – Verwundert entnimmt der Berichterstatter solch alten Papieren auch, daß schon damals von einem "Lehrbetrieb" gesprochen wurde und daß ein Rektor etwas "persönlich" begrüßen würde, denn "unpersönlich" läßt sich zwar vielerlei gestalten, aber eben das Gemeinte nicht.

Noch verwunderter nimmt der Berichterstatter wahr, daß heutzutage international angesehene Wissenschaftler, die für eine Professur an der Uni HH gewonnen werden sollen, nach einem Gespräch mit der Unileitung eine "gewisse" Unhöflichkeit auf deren Seite andeuten. Die zahlreichen "Professuren-Vertreter" und andere Lehrbeauftragte haben sich deren Aufmerksamkeit ohnehin noch nicht erfreut: Kommunikationsdefizite immer neu!

Vergangene Höflichkeiten

Noch in den 1960er Jahren war die Zahl der Professoren an einer deutschen Universität klein. Sogar später als "groß" bezeichnete Fächer, die Romanistik oder die Politikwissenschaft, hatten oft nur einen Fachvertreter vorzuweisen. Erst die "Bildungsreform" in der zweiten Hälfte dieser Jahre schuf mehr Professuren, doch sie folgte keinen wohlbedachten Strategien.

Auch davor wollten HH-Professoren jedoch Zeit für Forschungen haben, und damit waren oft Auslandsaufenthalte verbunden, die unter seinerzeitigen Gegebenheiten nicht ganz mühelos wahrzunehmen waren. Wolfgang Franke, der einzige Sinologe damals in HH, hatte sich schon früh Kuala Lumpur für solche Notwendigkeiten als sein "Paradies" auserkoren, da Peking für so etwas damals nicht zugänglich war.